

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

VI. Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

1881

Nr. 34.

Laasphe, Sonnabend den 20. August

Der Staat und die wirtschaftlichen Aufgaben.

* Laasphe, 18. August.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß man gegenwärtig in den meisten Staaten nicht mehr daran denkt, durch große Kriege und Länder-Eroberungen das Glück der Völker zu begründen oder zu vermehren, nach den großen Kriegen der verflochtenen Jahrzehnte kann man nunmehr die Beobachtung machen, daß ein friedlicheres Stadium im Völkerleben eingetreten ist und die Staaten ihr Hauptaugenmerk auf die Stärkung ihrer inneren Wohlfahrt richten können. Diesen günstigen Zeitpunkt hat nun der Meister und Lenker unserer Politik, der Reichskanzler Fürst Bismarck, nun dazu aus-ersehen, um auch dem Deutschen Reiche noch Manches, was an seinem inneren Wohle fehlt, zu erringen. Naturgemäß müssen die diesbezüglichen Aufgaben vorwiegend auf dem wirtschaftlichen Gebiete liegen, wo ohne allem Zweifel in unserem Vaterlande Vieles nicht zum Besten gestellt ist.

Es herrscht nun vielfach eine große Meinungsverschiedenheit, ja selbst ein heftiger Parteikampf über die Frage: Wie weit es gut sei, daß sich der Staat an der Lösung der wirtschaftlichen und der eng mit diesen verwandten sozialen Aufgaben betheilige? — Nicht zu verkennen ist ja allerdings, daß ein allzu weitgehendes Eingreifen des Staates in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse schließlich

bei vielen Mitbürgern den Wahn erzeugen könne, es müsse Alles verstaatlicht und alles von Staatswegen regulirt werden, selbst Beruf, Arbeit und Lebensgenuß. Der Staat würde sich damit eine Riesenaufgabe aufbürden, die er einestheils nicht lösen und mit der er aber auch andernteils keinesfalls seine so außerordentlich mannigfaltig individualisirten Bürger befriedigen könnte. Diese Gespenster brauchen wir aber bei den Reformplänen des Fürsten Bismarck durchaus nicht zu fürchten, denn der eminent praktische Sinn des Reichskanzlers wird stets wissen, wo der Staat, sei es zum allgemeinen Wohle, sei es zur Aufbesserung des Loses einzelner bedrängten Volksklassen, den Hebel ansetzen muß. Jedermann in unserem Staate ist ja in erster Linie auf seine private Thätigkeit hinsichtlich seines Wohlseins angewiesen, aber in allen diesen Fällen wo das Schaffen der Einzelnen sich als unzulänglich, als unpraktisch oder gar als unthunlich erscheint, um Nothständen abzuwehren, dann muß offenbar der Staat die Initiative ergreifen. Diese Wahrheit sollte jedem Denkenden klar sein, denn die Beweise dafür sehen wir in den meisten bereits vorhandenen staatlichen Einrichtungen, wie dem Heereswesen, Postwesen, der Rechtspflege u. s. w. und in ähnlicher Weise wird sich die staatliche Thätigkeit auch auf verschiedene wirtschaftliche und soziale Aufgaben ausdehnen lassen. Freilich wird hierbei die Wirksamkeit des Staates nicht immer diejenige des Unternehmers oder des Netzers sein können, der Staat wird sich auch vielfach nur mit der

Rolle eines Anregers oder Ordners begnügen müssen, wie dies wahrscheinlich in allen rein wirtschaftlichen Fragen der Fall sein wird. Unter allen Umständen ist es aber gut zu heißen, daß es sich der Staat zur Aufgabe gestellt hat, an der wirtschaftlichen und sozialen Wiedergeburt unseres Vaterlandes einen hervorragenden thätigen Antheil zu nehmen.

Politische Rundschau.

(Deutsches Reich.) Die Marienburger Versammlung der Liberalen Westpreußens hat den Gedanken des vereinten Zusammenstehens der liberalen Fraktionen in den sich immer merkbarer entfaltendem Wahlkampfe sowie die Bildung einer einzigen großen liberalen Partei lebhaft befürwortet. Indessen dürfte das Vorgehen der westpreussischen Liberalen wenig mehr als eine provinzielle Bedeutung haben, denn die Wahlbewegung ist allorts schon zu sehr in Fluß gerathen, als daß diese Versammlung und deren Beschlüsse noch von großem Einflusse auf die ganze Wahlbewegung im liberalen Lager sein könnten. Dagegen läßt sich nicht läugnen, daß jene Versammlung für die Wahlvorgänge in Westpreußen selbst von Bedeutung sein wird und in dieser Beziehung wird die Marienburger Versammlung ihren Zweck wohl kaum verfehlt haben.

Der Artikel in der „Elb. Ztg.“, in welchem der Vorschlag gemacht wird, Hamburg nach vorheriger Einverleibung in Preußen zur zweiten Hauptstadt des Reiches zu machen, hat

Adele, oder Freifrau und Bettlerin.

(Fortsetzung.)

4. Der entdeckte Verlust.

Mit angebrochenem Tage schon eilte Adolf Werner durch die Straßen. Es lag ihm die schwere Pflicht ob, den Leichenbeschaumer und die Seelnonne aufzusuchen. Nachdem dies geschehen, eilte er in die Dienersgasse in's Leonhardsche Geschäft, um vom Prinzipal sich den heutigen Tag freizubitten. Unmöglich konnte er doch die Frau mit der Leiche allein lassen, die Aufgabe wäre zu schwer geworden für das unglückliche Mädchen.

Da wo der Fischbrunnen vor dem Rathhause ist, blieb er plötzlich stehen. Mit Bligesschnelligkeit fiel ihm plötzlich ein, daß er am vergangenen Abend von Herrn Leonhard einen Geldbrief erhalten hatte, mit dem Auftrag, denselben zu expediren. Im Drange seiner Gefühle, von dem ausschließlichen Verlangen befeelt, der Geliebten in ihrer trostlosen Lage beizustehen, hatte er es ganz vergessen.

Unwillkürlich griff er in die Brusttasche, um sich des Besizes des ihm anvertrauten Briefes zu vergewissern — die Tasche war leer.

Ein langer schwerer Seufzer hob seine Brust,

als er jetzt einige Minuten rathlos dastand und sein Gehirn zermarterte, wo der Brief hingekommen sein könnte. Wie die Brandung der Sündfluth brachen die bittersten Selbstvorwürfe über den Armen herein, daß er so sehr vergessenen sein konnte.

Und das Geld war nicht sein eigen, so schwer der Verlust in seiner ärmlichen Lage ihm auch gewesen wäre, er hätte es doch noch leichter verschmerzen können, als der Verlust fremden ihm anvertrauten Geldes!

Im Komptoir hatte er den werthvollen Brief nicht liegen gelassen, er erinnerte sich genau, wie er ihn zu sich genommen — es konnte nicht anders sein, er mußte ihn bei Adele aus der Tasche gezogen und liegen gelassen haben.

Wie der Ertrinkende an einem Strohhalme, so klammerte sich der junge redliche Mann an diese letzte Hoffnung. Wie ein Wahnsinniger eilte er deshalb zurück, der Schweiß floß ihm trotz der strengen Winterkälte über den ganzen Körper herab, als er nach kaum einer Viertelstunde schon das kleine baufällige Häuschen mit dem noch kleineren Kämmerchen erreicht hatte.

Adele trat ihm, über sein Aussehen erschrocken hastig entgegen. „Um Gotteswillen, Adolf, wie siehst Du aus? Mein Gott, es ist Dir doch nichts zugestoßen?“ „Nein — ja — Adele, ich muß einen Brief hier liegen gelassen haben?“

Während Adolf Werner die Worte sprach überflog sein fieberhaft erregter Blick den kleinen Raum, die wenigen, werthlosen Möbel in dem kleinen Raum waren mit einem Blicke überflogen — nirgends eine Spur von einem Briefe. Und die letzte Hoffnung wurde ihm benommen durch die mit angstvoll zitternder Stimme gegebene Antwort Adels:

„Einen Brief? Hier hast Du einen solchen nicht zurückgelassen. Ich müßte davon wissen und hätte ihn jedenfalls sorgfältig aufbewahrt. Aber Du bist so erregt, der Brief ist doch nicht von Werth gewesen?“

Der junge Mann fand nicht die Kraft zu antworten. Wie ein schwerer Alp lastete in diesem Augenblicke die Gewißheit auf ihm, daß der ihm anvertraute Geldbrief verloren vielleicht unwiederbringlich verloren durch eigene Schuld. Einen verzweiflungsvoll trostlosen Blick warf er auf die Leiche, die starr und kalt dalag mit gefalteten Händen, dann hob sich der Blick und mit einem Ausdruck unendlicher Traurigkeit richtete er ihn auf das heißgeliebte Mädchen.

Adele brach unwillkürlich, von dem Ausdruck dieses Blickes betroffen, in lautes Weinen aus. Ihre kleinen, weißen Hände umklammerten den Arm des Geliebten.

„Adolf, ich bitte Dich, sprich mit mir!“ rief sie in jammervollem Tone.

schnell die Kunde durch die Blätter gemacht, welche sich indessen meist jedem Kommentars zu diesem Projekte enthalten. Die Erhebung der alten Hansestadt zur zweiten Reichshauptstadt wird motiviert durch den Hinweis darauf, daß Hamburg mit seinem Welthandel und seiner großen Bedeutung sich gewiß in jeder Beziehung zur Residenz eignen würde. Die gesunde Lage der Stadt, ihre unbegrenzte Ausdehnungsfähigkeit und wohlhabende Bevölkerung werden ebenfalls als Momente hervorgehoben, welche der Verwirklichung dieses Projekts durchaus günstig seien. Wir wollen untersucht lassen, ob dasselbe sich einer besonders freundlichen Aufnahme seitens der Hamburger Bevölkerung zu erfreuen haben würde, zu einer ernsthaften Diskussion ist dieses Projekt aber vorläufig nicht geeignet.

Die Erzeiße gegen die Juden in Hinterpommern und Westpreußen drohen sich feuch-artig fortzupflanzen und haben sogar Stettin, die pommersche Hauptstadt, nicht unberührt gelassen.

(Oesterreich.) Kaiser Franz Josef hat nunmehr seine Reise durch Vorarlberg und Tyrol beendet, doch ist die politische Ausbeute der Kaiserreise nur gering. Die letztere hatte vielmehr eine wirtschaftliche Bedeutung, der Kaiser wollte sich von der wirtschaftlichen Lage im äußersten Westen seines Reiches unterrichten und besonders der Bau der wichtigen Vorarlbergbahn interessierte den Monarchen lebhaft. Die Organe der österreichischen Verfassungspartei äußern sich sehr kleinlaut über die freundliche Aufnahme, welche die Vertreter klerikal-politischer Vereine beim Kaiser fanden; wenn aber auch der Kaiser z. B. zu den Vorständen des katholischen Casinos in Vorarlberg gesagt hat, daß er ihr Wirken in katholischem und konservativem Sinne billige, so ist heraus doch gewiß nicht der Schluß zu ziehen, daß etwaige ultramontane Hezereien die Billigung des Kaisers erfahren würden.

(Frankreich.) Die neuliche Rede des Premiers Ferry in Nancy, welche eine unverkennbare Schwelung Ferrys nach dem gambettistischen Lager bedeutet, legt die Vermuthung nahe, daß es gelingen werde, die gemäßigten Republikaner und die Gambettisten unter Einen Hut zu bringen. Ein Zusammenwirken beider Fraktionen liegt auch in ihrem eigensten Interesse, denn die Radikalen unternehmen in Verbindung mit den Intransigenten fortwährend stürmische Angriffe gegen die in Paris sowohl von gambettistischer wie auch von

Seite der Regierung aufgestellten Kandidaturen. Auch der in Paris kandidirende Handelsminister Tirard sieht sich durch die Radikalen bedroht, doch glaubt man in Regierungskreisen nicht an eine mögliche Niederlage Tirards. — Eine auf Dienstag in Charonne anberaumte Wahlversammlung, in welcher Gambetta sein Wahlprogramm entwickeln wollte, mußte bald nach ihrer Eröffnung wieder geschlossen werden, da die zahlreich anwesenden Gegner Gambettas denselben nicht zum Wort kommen ließen.

(England.) Die in England plötzlich entstandene parlamentarische Crisis ist durch die Nachgiebigkeit des Oberhauses in der Frage der irischen Landbill beendet worden. Am Dienstag nahm das Oberhaus nach kurzer Debatte die Landvorlage in der am vorhergehenden Tage vom Unterhause beschlossenen Fassung an. Der Marquis von Salisbury, der Führer der Conservativen, erklärte sich im Laufe der Debatte mit den vom Unterhause gemachten Aenderungen zufrieden, doch erklärte er dem Unterhause die Verantwortlichkeit für die Bill überlassen zu müssen. — Die Engländer haben es sehr eilig mit der Durchführung der Armenien versprochenen Reformen. Im Unterhause erklärte jüngst Unterstaatssekretair Dilke, daß der englische Botschafter in Constantinopel, Lord Dufferin, seine Mühe sparen und keine Gelegenheit vorübergehen lassen werde, um die Lösung dieser Frage zu betreiben. Hoffentlich entwickelt die englische Regierung jetzt nach Annahme der irischen Landbill, denselben löblichen Eifer zur Durchführung der für Irland beschlossenen Reformen.

(Rußland.) Die Verhandlungen zwischen Rußland und dem Vatikan sollen demnächst wieder aufgenommen werden, so daß eine Konvention zwischen Petersburg und Rom bezüglich der Rechte der römisch-katholischen Christen in Rußland in Aussicht steht. Z. B. sollen die aus Rußland verbannten römisch-katholischen Bischöfe wieder zurückkehren können, ohne jedoch ihre Bischofsitze wieder zu erhalten.

(Dänemark.) Die schweren parlamentarischen Kämpfe sind noch immer nicht abgeschlossen, da zwischen dem Folkething und der Regierung bezüglich des Budgets noch keine Einigung erzielt worden ist. Die nun zum dritten Mal eröffneten Verhandlungen über den Etat im Folkething lassen erkennen, daß auch dieses Mal die Linke dem Etat eine von dem Regierungsentwurf verschiedene Fassung geben wird und da das Landsting nach wie vor auf

Seiten der Regierung steht, so läßt sich nicht absehen, wie die Regierung diesen Konflikt zu beendigen gedenkt.

(Nord-Amerika.) Die Nachrichten über das Befinden des Präsidenten Garfield lauten sehr ungünstig, so daß die Hoffnung, den trefflichen Mann seinem Berufe in voller Manneskraft zurückgeben zu sehen, sehr schwach erscheint. Das am 16. ds. ausgegebene Bulletin lautet zwar etwas günstiger, giebt aber immerhin noch zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß. Die Kabinettsmitglieder Blaine und Lincoln sind für alle Fälle nach Washington berufen worden.

(Egypten.) Die jüngste ägyptische Ministerkrisis, welche durch die Nachgiebigkeit des Khedive beseitigt wurde, ist durch den Khedive selbst hervorgerufen worden. Derselbe glaubte — und dies nicht mit Unrecht — daß seine Minister nach geheimen englischen und französischen Instruktionen handeln und der Khedive verlangte deshalb, das Präsidium im ägyptischen Kabinet selbst zu übernehmen, welches Verlangen aber vorläufig an dem Widerstande des durch England unterstützten Premiers Riaz Pascha scheiterte.

Zur That in der Kolonienfrage.

Wie machen es die verschiedenen Nationalitäten, wenn sie ein Kamel malen wollen?

Der Engländer macht eine Wüstenreise und studirt das Kamel als Schiff der Wüste.

Der Franzose läuft in den Jardin des plantes und beguckt sich dort den besagten Wiederläufer.

Der Deutsche dagegen geht ins Museum, studirt das Gerippe und schöpft das übrige aus der Tiefe seines Gemüths.

Veralteter Witz! wird man sagen. Nun gut — betrachten wir die Gegenwart.

Wie machen es die verschiedenen Nationalitäten, wenn sie Kolonien haben wollen?

Der Engländer okkupirt einige Welttheile und — was er sonst kriegen kann. Der Franzose siedet Algier und Tunis in die Tasche. Der Deutsche dagegen liest Zeitungen, die ihrer reinen Prinzipien willen Schleswig an Dänemark, Glatz an Oesterreich und Metz an Frankreich abtreten wollen, lehnt die Samoa-Vorlage ab und arbeitet einen Gesetzentwurf gegen den Sklavenhandel aus.

Man sieht, über die Moral der Eingangs erzählten Geschichte sind wir noch lange nicht hinaus.

Beobachtet man, wie Deutschland im Augenblick durch ganz unfruchtbaren Parteihader ver-

Eine Thräne perlte langsam über die Wange des armen Jünglings. „Das Unglück lastet schwer auf uns. Geliebte,“ sagte er in kummervollem Tone. Ein böses Geschick scheint mich und Dich zu verfolgen und es muß ertragen werden, so schwer es uns auch werden mag. In unbegreiflicher Zerstreuung vergaß ich gestern Abend einen mir von Herr Leonhardt anvertrauten Brief zu expediren und heute besitze ich ihn nicht mehr. Ich wage kaum, meinem Prinzipal, der selbst mit Geldkalamitäten zu kämpfen hat, unter die Augen zu treten, denn in dem Briefe war eine Obligation enthalten im Werthe von hundert Gulden.“

Abele stieß einen Schrei des Schreckens aus. Dann, nach einer Pause stillen Nachdenkens, sagte sie:

„Ein unglückseliger Zufall. Die hundert Gulden, welche Du gestern Abend dem Wucherer gegeben, um die Sterbestunde meiner Mutter zu erleichtern, sie hätten hingerricht, den Verlust zu decken, nun aber —“

„Bin ich entehrt!“ fiel der Jüngling dem geliebten Mädchen in die Rede. „Herr Leonhardt wird es nicht begreiflich finden, daß ich so mir nichts dir nichts den Brief mit hundert Gulden verloren haben soll. Er wird Verdacht hegen.“

„Du bist nicht entehrt und er wird keinen

Verdacht hegen,“ entgegnete Abele in energischem Tone. Auf deiner Stirn steht ja die Ehrlichkeit geschrieben. Gehe sofort hin zu Herrn Leonhardt, bekenne Deinen Verlust — und wir Beide tragen ihn. Lasse Dir Gehaltsabzüge machen so lange, bis der Verlust gedeckt ist — dafür will ich Tag und Nacht arbeiten, um das Doppelte zu verdienen!“

„Du bist ein braves Mädchen,“ sagte der junge Mann, möge der liebe Gott Dich segnen für Deine Liebe zu mir.“

Er verließ das Häuschen, aber mit schwerem Herzen. Es war ihm so eigenthümlich bang zu Muth, er wußte selbst nicht das Gefühl zu deuten, aber ihm war, als sollte noch schwereres Unglück über ihn kommen.

Als er in das Haus eintrat, worin das Leonhardt'sche Geschäft war, trat Simon Hartmann eben auf die Straße. Ein höhnischer Zug zeigte sich in dem Gesichte des Wucherers, er hatte in der bestürzten Miene des jungen Mannes gesehen, daß bereits dieser seinen Verlust bemerkt.

„Bürschlein,“ murmelte er, ehe drei Tage vergehen, habe ich Dich im Gefängniß!“

Herr Leonhardt war ein Geschäftsmann, der die Pünktlichkeit allgemein liebte und von seinen Untergebenen auch verlangte. Er hatte schon mehrmals auf die Pendeluhr über seinem Schreib-

pulte geblickt und verwundert den Kopf geschüttelt, denn es war nahezu neun Uhr Vormittags und merkwürdigerweise Weise war Adolf Werner, sein Buchhalter, der sonst seine Zeit genau einhielt, noch nicht erschienen.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und derselbe trat ein. Freundlich erwiderte Herr Leonhardt den Morgengruß, blickte aber alsbald erstaunt empor, denn der junge Mann machte heute nicht Anstalt, seinen Platz einzunehmen, sondern blieb vor Leonhardt's Pult stehen.

Herr Leonhardt ließ forschend den Blick über seinen jungen Buchhalter hingleiten. Er erkannte an dessen verlegener und bestürzten Miene sogleich, daß etwas ganz besonderes vorgefallen sein müsse.

„Nun, lieber Herr Werner, Ihnen scheint ja was ganz besonderes auf dem Herzen zu liegen?“ fragte er in freundlichem Tone.

„Ja, und zwar etwas recht Schweres,“ lautete die in gepreßtem Tone gegebene Antwort. „Herr Leonhardt, ich möchte mir die Haare ausraufen vor Verzweiflung, der Geldbrief, den Sie mir gestern anvertrauten, er ist mir auf unerklärliche Weise abhanden gekommen. Ich habe ihn verloren, und in meiner Armuth bin ich augenblicklich ganz außer Stande, den mir zur Last fallenden Verlust zu decken.“ (F. f.)

fäuert und vergiftet wird, berechnet man die Fülle geistiger und materieller Kräfte, welche sich in diesen inneren Reibungen gegenseitig hemmen und verzehren, so kann man wahrhaftig, um mit dem Dichter zu reden, „tief in die Melancholie gesenkt“ werden. — Keine Partei, man kann sagen kein Mensch ist bei uns gegenwärtig zufrieden und die gereizte Stimmung sucht nach einem Sündenbock. Hätten wir den Attentäter nur endlich! Allein jede Gruppe erkennt ihn nur im Lager des Gegners und so bleibt die alte Ragenbalgerei, bis der Himmel ein Einsehen hat.

In einem solchem Chaos ist es eine doppelte patriotische Pflicht, nach Gesichtspunkten zu suchen, welche den gegeneinander gewandten Gemüthern eine einheitliche Richtung zu geben vermögen, Brücken zu legen zur Anbahnung eines gemeinsamen Verständnisses, Fundamente zu schaffen für einen einträchtigen Bau.

Eine solche einigende und erlösende Kraft besitzt die Koloniefrage. Dies ist Gott sei Dank keine subjektive Hoffnung mehr, sondern bereits die warme Ueberzeugung von Tausenden. Nach sovielen zählt bereits der so umsichtig geleitete Zentral-Verein für Handelsgeographie, unter dessen harmlos erscheinender Flagge die Freunde einer deutschen Kolonialpolitik sich zu organisiren beginnen. Ein schöner moralischer Erfolg dieser Bestrebungen war z. B. die Gründung eines rheinisch-westfälischen Zweigvereins. Allein vorläufig ist dieser Erfolg wie bemerkt nur ein moralischer: Es blieb bis jetzt bei einem Sympathiebeweis seitens derjenigen Gegend des deutschen Reiches, wo das wirtschaftliche Leben seine höchste Entfaltung erreicht hat.

Das Erlösende liegt aber in der That, — der Worte sind genug gewechselt. Von Thaten sind aber bis jetzt nur zu verzeichnen, die Ablehnung der Samoa-Vorlage durch den Reichstag, wodurch dann auch der Gesetzentwurf gegen den Sklavenhandel gegenstandslos wurde.

Aber nicht gegenstandslos, sondern schreiend nothwendig ist eine Revision des schwunghaften Exportgeschäftes in deutschen Auswanderern. Schon im vorigen Jahre überschritt die Zahl derselben Hunderttausend. Allem Anschein nach werden es diesmal noch weit mehr sein. Mit diesem Strom friedlicher Eroberer könnte man die Welt allmählich deutsch machen. Statt dessen wird sie angelsächsisch oder sonst was, und wir liefern die kräftigen Wildlinge, auf welche dann die fremdländischen Meiser gepfropft werden. Noch immer liefert Deutschland den Völkerdünger.

Nachdem einmal die Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige schauerhafte Vergeudung von deutschem Blut hingelenkt worden ist, erscheint die passive Haltung der Reichsregierung wie ein psychologisches Räthsel. Von einem Reichstag, welcher die Samoa-Vorlage ablehnen konnte, war allerdings nichts zu erwarten. Was bleibt übrig, als auf einen thatkräftigen Schritt in den privaten Kreisen zu hoffen, welche ihr prinzipielles Interesse für eine zweckmäßigere Leitung des Auswandererstroms bereits nachdrücklich ausgesprochen haben.

Wir wollen hiermit alle Freunde der Idee dringend auffordern: Interpelliren wir bei den nächsten Wahlen jeden Kandidaten über seine Stellung zu der Kolonisations- und Auswanderungsfrage und verhindern wir so eine neue Samoa-Blamage.

Unbestritten gelten Kolonisationsvereine für das wichtigste Mittel, die Auswanderer zweckmäßig zu leiten und die Verzettlung und Entfremdung zu verhindern.

Unbestritten ist ferner, daß die gemäßigten Theile von Südamerika für die Besiedelung mit deutschen Ackerbauern ganz besonders zu empfehlen sind.

Eine Hamburger Kolonisationsgesellschaft arbeitet, wie bekannt, in diesem Gebiet schon seit 32 Jahren mit dem besten Erfolg und hat sich neben pekuniären Vortheilen zugleich ein großes patriotisches Verdienst erworben.

Was die Hamburger können, kann Rheinland und Westfalen auch. Sollte sich nichts ähnliches bei uns erreichen lassen?

Eine Besprechung der näheren Umstände wäre hier verfrüht und überflüssig. Diejenigen Persönlichkeiten, welchen nach Organisation des rheinisch-westfälischen Zweigvereins der Vortritt in dieser Sache naturgemäß zufallen würde, wissen, wo sie sich den besten Rath über Süd-Brasilien und die Laplata-Staaten holen können. Sie wissen, daß dort der fruchtbare Boden billig, das Klima gesund und der Deutsche willkommen ist. Sie wissen, daß der Strom deutscher Auswanderer welcher gegenwärtig an ihnen vorbei nach Nordamerika zieht, — für Deutschland verloren ist. Sie wissen vor allem, daß mehr Werth ist, als tausend Resolutionen — eine kräftige That.

Verschiedenes.

— Reilinghausen, 10. August. Der hiesige Bürgermeister hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Die auf Entdeckung des Mörders der Christine Hämelmann von hier dieses ausgesetzte Prämie von 300 M. wird auf 1000 M. erhöht, und zwar wird dieselbe neben der Prämie der k. Staatsanwaltschaft zu Essen von 3000—5000 M. gezahlt. Außerdem wird demjenigen eine angemessene Belohnung zugesichert, welcher zur Entdeckung des Thäters wesentlich beiträgt, und wird versichert, daß der Name des Anzeigenden in jeder Weise gesichert wird.“

— Lüdenscheid, 10. Aug. Am vorigen Dienstag wurde eine Frau zu Hottbruch, als sie im Garten beschäftigt war, von einem Insekt in die Hand gestochen. Bald schwoll dieselbe an. Anfangs achtete die Frau wenig darauf. Als aber die Anschwellung immer mehr zunahm und sich auf den ganzen Arm erstreckte, auch heftige Schmerzen sich einstellten, eilte die Frau hierher zu einem Arzte. Alle Mittel aber, die derselbe unter Hinzuziehung eines Kollegen in Anwendung brachte, vermochten die höchst traurigen Folgen dieses Insektenstiches nicht zu beseitigen. Nach Hause konnte die Leidende nicht mehr zurückkehren. Sie fand freundliche Aufnahme bei hier wohnenden Verwandten. Nach qualvollen Stunden ist sie bei denselben am Freitag Nachmittag verstorben.

— (Judenkrawalle.) Die Judenkrawalle werden in Hinterpommern und Westpreußen epidemisch. In Jastrow und Falkenburg gab es heftige Tumulte; in Schivelbein haben letzten Sonntag Rotten zu 20 Mann alle jüdischen Kaufäden demolirt. Am Sonntag Abends wurde von der Polizei ein Betrunkener, der unter Hepp-Hepp-Rufen die Straßen durchrannte, verhaftet. Sofort sammelte sich eine Menge von 60—700 Mann vor dem Rathhause und suchte unter stürmischen Rufen die Befreiung des Gefangenen zu erwirken. Als diesem Ansinnen nicht Gewähr geleistet wurde, vielmehr die Gendarmen mit flacher Klinge einhieb, wurden die Fenster des Rathhauses total zertrümmert. Als dann zog ein Haufe unter Absingung des Liedes: „Ich bin ein Preuße“ auf den Markt und jetzt begann ein Bombardement gegen die jüdischen Häuser. Läden und Jalousien wurden mit Alexen zertrümmert. Die Bewohner flüchteten sich auf Böden oder zu christlichen Nachbarn. Die Menge drang in die Häuser ein und zertrümmerte alles, was nicht niets und nagelfest war. Der ganze Markt war mit Waaren und Zigarren bedeckt. Bei dem Destillateur Jakobus ist im Laden keine Flasche, kein Stück ganz geblieben; einige hatten sogar ein Faß Spiritus angezündet, um das Haus in Brand zu setzen; das Feuer wurde wieder gedämpft. Die Polizei war machtlos. In den Kanälen floß Schnaps, Del und Petroleum; man sah Weiber, mit allerlei Waaren beladen, nach Hause laufen, die Laternenpfähle waren mit Tuch bekränzt. Da, um 12 sammelte sich der

Kriegerverein und ging mit aufgeflossenen Bajonet vor und säuberte die Straßen. Einer der Tumultanten wurde dabei verwundet. 19 Personen sind verhaftet. Der Kriegerverein stellte in einigen Geschäften Wachen auf. Auf dem Markte sieht es schrecklich aus. Der ganze Platz liegt voll von Schnapsfässer, Flaschen und anderen Materialien. — Die Arrestlokale sind überfüllt. Es wurde sofort an den Staatsanwalt und den Regierungspräsidenten telegraphirt. Die Hauptstraßen sind mit Posten besetzt und sind Maßregeln getroffen, um jedem neuem Tumulte vorzubeugen. Der angerichtete Schaden wird auf 100,000—120,000 Thaler geschätzt. Die Weiber, welche den Tumultanten folgten, zerschlugen noch, was diese verschont hatten, und stahlen furchtbar. Waare gab es buchstäblich mehr auf der Straße als in den Läden. —

(Zur Bewegung der Erde. Anknüpfend an das von Zeit zu Zeit auftauchende Märchen vom Untergang der Erde, der auch für das Ende dieses Jahres mit Sicherheit prophezeit wurde, geben wir folgenden theoreti- schen Erörterungen Raum. Wenn unser Planet in seinem Laufe plötzlich still stünde, so würde sich seine Temperatur so hoch steigen, daß Alles was auf ihm vorhanden, so hart und unverbrennbar es auch scheint, in Dampf verwandelt werden müßte. Wie unsere Erde beim Eintritt in die Welt eine Kugel von überhitzten Dämpfen war, so würde dies auch dann wieder der Fall sein. Mit dem Leben hätte es ein Ende — Alles würde kaliniert, geschmolzen und in Dampf verwandelt werden. Es ist dies nicht bloß ein Hirngespinnst, ein wunderlicher Einfall — nein, dieser Ausspruch beruht auf unbestreitbaren Berechnungen und diese wiederum stützen sich auf völlig entscheidende Experimente, so daß an dem daraus gezogenen Resultate nicht der geringste Zweifel aufgenommen kann. Vernichtete Bewegung verwandelt sich in Wärme. Eine Kugel, deren Geschwindigkeit vernichtet wird, indem sie die Scheibe trifft, erhitzt sich so, daß es nicht möglich ist, sie mit der Hand zu berühren. Und was ist die vernichtete Geschwindigkeit einer Kugel — 400 Meter in der Sekunde — gegen die Geschwindigkeit unserer Erde von 30 Millionen Meter? Ein eisernes Schwungrad, dessen Bewegung plötzlich durch zwei Elektromagnete aufgehalten wird, geräth in glühenden Zustand. Die Magnete wirken hier aus der Entfernung, bloß durch ihren spezifischen Einfluß, nicht durch den Stoß. Die plötzlich aufgehaltene Erde würde sofort rothglühend, dann weißglühend werden. Steine, Metalle, nichts würde dieser Gluth widerstehen können. Wir würden in einem Ozean von Feuer schwimmen, wenn überhaupt ein organisches Leben dann noch möglich wäre — das Ende aller Dinge wäre gekommen. — Weder die Wissenschaft, noch die Geschichte und Tradition geben uns Anhaltspunkte, ob je ein Weltkörper auf diese Weise vernichtet wurde und was den in diesem Jahre bevorstehenden Weltuntergang betrifft, brauchen weder wir, noch unsere Leser sich ein graues Haar wachsen zu lassen. Es wäre auch wahrlich zu viel verlangt, nach der schrecklichen Hitze dieses Sommers im November, statt Kühlung zu finden, ein Feuerbad nehmen zu müssen.

Rindviehmarkt zu Leimestruth.

Der diesjährige Rindviehmarkt zu Leime- struth findet am

Donnerstag den 8. September

statt.

Berleburg, den 9. August 1881.

Der Vorsteher des landwirthschaftlichen Vereins
v. Schrötter.

Jagd-Verpachtung.

Sonnabend den 27. d. M.

Morgens 9 Uhr
soll in der Wohnung des Wirths
Achenbach zu Nieder-
laasphe die Feldjagd der
dassigen Gemeinde auf ander-
weite drei Jahre meistbietend
verpachtet werden, wozu Pacht-
liebhaber einladet

Banfe, den 17. Aug. 1881.

Der Amtmann
Weiß.

Öffentliche Versteigerung.

Montag den 29. August
dieses Jahres Nachmittags 3
Uhr werde ich die am 15.
ds. Mts. bei einem Anderen
gepfändeten Sachen, als:

1 Kuh, 1 Kalb, 1 Web-
stuhl und 1 zweispännigen
Kuhwagen in der Woh-
nung des Wirths Herrn
Winkel in Arfeld, und
demnächst 1/2 Meste Gerste
und 2 Mesten Kartoffeln-
ausfaat

auf einem in der St.-Gem.
Arfeld am Rüpperoth belege-
nen Grundstücke an Ort und
Stelle gegen baare Zahlung
öffentlich versteigern.

Laasphe, den 17. Aug. 1881.

Jobbe,
Gerichtsvollzieher.

Spezial-Karten
vom **Kreis Wittgenstein**
und **Reg.-Bez. Arnsberg**
wieder vorrätig

Aug. Imgardt.

**Spiegel, Rahmen-
leisten & Oval-Rahmen**
billigst

Aug. Imgardt.

Weinessig

bester Qualität, welcher nie-
mals verdirbt, pr. Liter 30 Pf.

Mais-Schrot

bestes Futtermehl für Schweine
und Rindvieh pr. Pfund 10 Pf.
zu haben bei

E. Dresler Frau.

(Eingefandt.)

Die Wiesenbacher Kirmeß naht wie-
der heran,
Drum D..... mache zurecht das
Ponnygespann,
Fahr Abends nicht zu spät nach Haus
Und streich dann den Tag im Ka-
lender aus.

Vieh-Ver sicherungs-Anstalt für den Kreis Wittgenstein.

Die ordentliche General-
versammlung der Vieh-Ver-
sicherungsanstalt findet am
Dienstag den 30. August c.

Vormittags 10 Uhr
im Gasthause des Hrn. Breuer
zu Leimesstruth statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsbericht der Di-
rektoren,
2. Prüfung und ev. Dechar-
chirung der letzten Jahres-
rechnungen,
3. Wahl von 6 Ausschuß-
Mitgliedern,
4. Wahl eines Direktions-
Mitgliedes.

Die Mitglieder der Anstalt
werden hierzu freundlichst ein-
geladen; auch ist die Anwesen-
heit der Agenten, namentlich
wegen der Neueinschätzung des
Rindviehs am 1. November
er. erwünscht.

Verleburg, 9. Aug. 1881.

Die Direktion.
v. Schrötter. Meder. Rotberg.

Sußmatten

in allen Sorten äußerst billig
bei

Werner Schäfer.

Eine ganz neue
Lanchenpumpe
ist billig zu verkaufen.
Näheres in der Expedition.

Neue holländische
Haringe
per Stück 13 Pf. bei
E. Dresler Frau.

Größere
Spiegel
solide gearbeitet, in Gold- und
Nußbaumrahmen, gebe ich zu dem
billigen Preise von M. 4.— an
Ph. Lud. Schuppert.

Alle
Journalen & Literaten
liefer zum Abonnements-Preis
frei ins Haus.
Aug. Imgardt

Die Mitglieder des hiesigen Krieger-Bereins werden **Samstag den 20. August c. Abends 8 Uhr** zu einer

außerordentlichen Generalversammlung

im Vereinslokale bei Herrn Karl Richter freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Verathung über die Feier des Kriegerfestes.
2. Wahl eines Schriftführers.

Mitglieder, welche noch im Besitz von Kriegervereinsgewehren sind,
werden ersucht, diese in properem Zustande sofort bei dem Hauptmanne
abzugeben.

Laasphe.

Der Vorstand.

Die Tribüne

13 Mal wöchentlich
auch Montags erscheinend.

Abonnements-Preis:

pro Quartal 7 M.,
pro September 2 M. 34 Pf.

Allen geliebten Zeitungslesern
ist als große politische, mit reichem
Unterhaltungsstoff angefüllte Ber-
liner Zeitung

angelegentlich zu empfehlen.
Probe-Nummern pro Mo-
nat blugst nur 2 Mark 34 Pf.
bei allen Postanstalten.

Patent- & Muster-Schutz-Ausstellungs-Lotterie in Frankfurt a. M.

Nachstehende Gewinne kommen zur Verloosung: 1 Gewinn im Werthe von
30 000 M., 1 von 15 000, 3 à 5 000, 5 à 1 000, 20 à 500 re. re.
3500 Gewinne im Gesamtwerthe von 160 000 M. Zu dieser Lotterie
versendet der Unterzeichnete

1 Original-Loos für M. 1.50 Pf.
10 " Loose " " 14.— "

Silberlotterie

der Zoologischen Garten-Gesellschaft zu Frankfurt a. M.

Es kommen über 500 Gewinne im Werthe von 6000 M. bis ab-
wärts 25 M. zur Verloosung. Hier versende ich

1 Original-Loos für M. 4.— Pf.
8 " Loose " " 30.— "

Frankfurter Pferde-Markt-Lotterie.

Nachstehende Gewinne kommen zur Verloosung: 10 feine Equipagen
mit 4 und 2 Pferden, sowie prachtvollem, kompletten, silberplattirtem Ge-
schirr; ferner 60 der edelsten Reit- und Wagenpferde, nebst Hunderten
von weiteren werthvollen Gewinnen. Hierzu versende ich Loose:

1 Original-Loos für M. 4.— Pf.
8 " Loose " " 30.— "

gegen Einsendung des Betrages oder per Postnachnahme. Da die Be-
theiligung bei diesen Lotterien eine sehr starke sein wird, so wolle man
Bestellungen baldigst machen, um allen Anforderungen gerecht werden zu
können. Größere Gewinne werden sofort durch Telegramm angezeigt, über-
haupt erhält jeder Loosebesitzer die Gewinnliste franco u. gratis übersandt.

Heinrich Kurzrock in Frankfurt a. M.

Ein Wort an Alle,

welche Französisch, Englisch, Italienisch oder Spanisch wirklich
sprechen lernen wollen.

Gratis und franko zu beziehen durch die

Rosenthalsehe Verlagshandlung in Leipzig,

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cases und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.